

Herbstgedanken

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 39

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 39, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

27. Sept. 1919

== Herbstgedanken. ==

Von Jakob Böhrt.

Ein sonndurchwirktes Spinngewebe,
Den Berg verschleiern, schwebt ein Duft,
Ein blasser Herbsttraum durch die Luft
Und streicht am Hügel um die Rebe,

Und schleicht bedächtig von der Halde
Dem Dörfchen zu, und was er tut,
Wenn auf dem Blatt am Baum er ruht,
Bald wirst du's rauschen hören, balde.

Im Garten, hinter'm Zaune, locken
Ihn weiße Rosen in ihr Reich:
Er senkt sich drauf, sie fallen bleich
Auf welches Laub wie Winterflocken.

Am Kirschbaum an des Nachbars Scheuer
Hat er sein Werk schon halb getan:
Rot übers Dach und himmelan
Lohnt ungestüm sein Schadenfeuer...

Seh' ich im Nebeldunst die rasche
Herbstglut, die Baum und Wald ergreift,
Ist mir, es brenn' an jedem Ast
Ein Klämmchen Lebenslust zu fassen.

== Renate. ==

Von Theodor Storm.

8

1707. Es wäre doch noch bis gegen den März des beigefügten Jahres, daß ich als ordinierter Adjunktus meines Vaters in meiner lieben Eltern Hause eintraf. Nur noch zum Troste, nicht zur Freude; denn ich fand meinen Vater auf seinem Siechbette, von dem ich wohl sahe, daß er nach Gottes allweissem Ratsschluß nicht mehr erstehen solle. Da er nun in den Tagen, die er als seine letzten wohl erkannte, seines einzigen Kindes nicht entbehren mochte, so hatte ich niemanden aus dem Dorfe noch gesehen; auch Renaten nicht. Meine Eltern ißt nach ihr zu fragen, trug ich billig Scheu, und so hörte ich nur noch einmal von unserer alten Margret, was ich in meines Vaters Briefe schon gelesen hatte.

Es war aber am Sonntage Reminiscere, an welchem ich zum ersten Male für meinen lieben Vater predigen sollte. Er hatte das heilige Abendmahl seit lange nicht erteilen können, und so hatten viele sich gemeldet, um es bei seinem Sohne zu empfangen. Dachte auch, Renate würde unter ihnen kommen; aber sie kam nicht.

Die Nacht zuvor, in welcher mit meiner lieben Mutter ich die Krankenwacht geteilt, hatte der Sturm gar laut

gebraust; nun aber lag alles in der lichten Morgen Sonne, und eben, da ich in den Kirchhof eintrat, scholl mir gleich Auferstehungsgruß ein Drosselschlag vom Walde herüber. Und wäre es nicht lange, so stund ich in der Kirchen vor dem Altar und sprach aus inbrünstigem Herzen das „Ostende nobis, Domine, misericordiam tuam“; und die Gemeinde respondierte andächtig: „Et salutare tuum da nobis!“ „Ja, Gott Vater,“ sprach ich leise nach, „dein Heil schenke uns; und auch ihr, für die ich hier im Staube zu dir flehe!“ Und da ißt der Gesang anhub: „Benedicamus Domino“, wobei die rauhen Kehlen der Männer mit dareinsingen, da schwamm gleich einem silbern Lichtlein ein Ton dazwischen, der leuchtete hinab in mein bekümmert Herz; denn ich wußte, welche Stimme ich gehört hatte.

Also in fast freudigem Mute erstieg ich die Stufen zu der Kanzel, und da ich die Augen aufhub, sah ich gegenüber in dem Emporstuhl ein blaßes Angesicht, das ich des Gitters ohnerachtet wohl erkennen mochte. Da hub ich meine Predigt an: „Und siehe, ein kananäisch Weib schrie ihm nach: „Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine